

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1881**

30.11.1881 (No. 143)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-936744](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-936744)

Correspondent

für das Großherzogthum Oldenburg.

Zeitung für staatliche und communale Interessen,
Organ zur Unterstützung der Bestrebungen unserer Kriegervereine.
Vierter Jahrgang.

Für die Redaction verantwortlich: **Ad. Wittmann.**

Insertionsgebühr:
Für die dreispaltige Corpus-
Zeile 10 Pf., bei Wiederholun-
gen Rabatt.
Inserate werden angenommen:
Langenstraße Nr. 72, Bräuer-
straße Nr. 20, Rosenstr. 37
Agentur: Wittner & Winter
Annoncen-Expedition in Ol-
denburg

Erscheint wöchentlich 3 Mal,
am Mittwoch, Freitag und
Sonntag.
Abonnementpreis:
Vierteljährlich 1 Mark.

Nr. 143.

Oldenburg, Mittwoch, den 30. November.

1881.

Die erste Berathung des Reichshaushalts

hat einen so unerwartet schnellen Abschluß gefunden, wie ein solcher in der Geschichte der Parlamente geradezu einzig dasteht. Die erste Berathung des Stats wird gewohnheitsmäßig überall und von allen Parteien als ein passender Anlaß betrachtet, über alles Mögliche zu sprechen, wovon das Herz voll ist, in großen Zügen alle Wünsche und Beschwerden vorzubringen und an der Regierung wohlwollende oder abgeneigte Kritik zu üben. Für diese erste Berathung setzen die Präsidenden ihre Pflicht und ihr Recht, die abweichenden Redner „zur Sache“ zu rufen, außer Gebrauch und da wird denn auch die dadurch herbeigeführte Redefreiheit in umfassender Weise ausgenutzt. Die erste Berathung dauert gewöhnlich mehrere Tage und besonders in dem Falle, in welchem sich diesmal der Reichstag befand, durfte man mit Bestimmtheit auf eine mehrtägige Debatte rechnen. Es war voranzuzusehen, daß jede Partei ihren allgemeinen Standpunkt zu den Regierungsprojekten darlegen würde, so daß man schon aus der ersten Berathung des Reichshaushaltsetats ein orientierendes Bild über die Stimmung im Reichstage zu erhalten hoffen durfte.

Das ist nun wider Erwarten anders geworden. Der Staatssekretär Scholz hatte einleitend die allgemeine Finanzlage des Reiches beleuchtet und der Abg. Richter (Hagen) daran eine Kritik geknüpft, die auch die kaiserliche Botchaft betraf und den entgegengelegten Standpunkt der Fortschrittspartei statt betonte. Richters Rede hatte bis 1/4 Uhr Nachmittags gedauert. Zu 5 Uhr waren die Mitglieder des Präsidiums und andere hervorragende Parlamentarier zum Diner beim Reichskanzler eingeladen, das besonders interessant zu werden versprach, weil Fürst Bismarck sich bei solchen Anlässen gewöhnlich sehr freimüthig und offen über die politische Lage auszulassen pflegt.

Ein Gebrauch im Parlament verlangt nun, daß bei den Debatten abwechselnd ein Redner gegen die Vorlagen oder Anträge spricht. Nachdem Richter geendet hatte, würde also diesem Gebrauch gemäß ein Mitglied von der rechten Seite zum Wort gekommen sein. Indessen der Nachtheil, den eine Rede zu dieser Stunde haben mußte, war zu auffällig. Das reichskanzlerische Diner wartete, die Aufmerksamkeit des Hauses war nach der fast zweiündigen Rede Richters geschwächt. Herr v. Münnigerode, der erste Redner der Rechten, verzichtete daher vorläufig auf das Wort, weil er bestimmt erwarten durfte, morgen noch zum Worte zu kommen; der Vertagungsantrag wurde abgelehnt. Die folgenden Redner, die sich hatten eintragen lassen, erklärten erst reden zu wollen, wenn Jemand von der rechten Seite des Hauses gesprochen hätte, und so am es, weil sich weiter kein Redner gemeldet hatte, daß die

erste Berathung des Stats für geschlossen erklärt werden mußte. Ein Antrag Richters, einzelne, gegen früher veränderte Theile des Stats einer Kommission zur Vorberathung zu überweisen, wurde noch angenommen und dann die Sitzung geschlossen.

Auf diese Weise ist der bisher noch nie dagewesene Fall eingetreten, daß zur 1. Lesung des Stats nur ein einziger Redner das Wort genommen hat, eine Thatsache, die von verschiedenen Zeitungen je nach ihrer Parteilichung verschieden beurtheilt wird. Nur wenige bewahren sich diejenige Sachlichkeit, den Fall so erklären, wie er wirklich liegt. Mit der Wahrheit und reinen Sachlichkeit ist dem selbsturtheilenden Zeitungsleser am besten gedient. Nach Dvigem möge nun der Leser selbst erwägen: die Liberalen sagen, die Rechte hätte auf die Rede Richters nichts erwidern können; konservative Blätter meinen, es wäre ganz gut, daß die Ausfälle Richters ohne Erwidering geblieben seien!

Tagesbericht.

Seine Majestät der Kaiser ist erfreulicher Weise auf dem Wege zu baldiger Genesung. Schon am Sonnabend zeigte er sich wieder an dem Fenster seines Arbeitszimmers und bei günstiger Witterung ist die Wiederaufnahme der Spazierfahrten in Kurzem zu erwarten. Die Kaiserin trifft in der zweiten Hälfte der Woche zu dauerndem Aufenthalt bis zum Frühjahr in Berlin ein. Die Prinzessin Sophie, Tochter des Kronprinzen, befindet sich in der Reconvalescenz und hat das Bett bereits verlassen.

Graf St. Vallier, der langjährige französische Botschafter in Berlin ist auf seinem dortigen Posten wieder eingetroffen, dessen Aufgebung ihm, wie wir hören, schwer genug ankommt. Er war, wie selten ein Diplomat, am Berliner Hofe eine beliebte Persönlichkeit. Man weiß, wie zuvorkommend der Kaiser und die Kaiserin die Eltern des Botschafters empfangen haben, welche wiederholt in Berlin anwesend waren. Graf St. Vallier war entschlossen zu gehen, als das Ministerium Gambetta in Sicht kam. Sein Nachfolger, Herr de Courcelle, war bisher Director im Auswärtigen Amte, ist mit deutschen Verhältnissen sehr vertraut und auch der deutschen Sprache vollkommen mächtig. Die übliche Anfrage, ob Courcelle hier genehm wäre, ist sofort zustimmend beantwortet worden.

Die innere politische Lage ist durch den seltsamen Ausgang der ersten Lesung des Reichshaushalts-Stats auch nicht bedeutender, erklart worden. Jedenfalls ist die Regierung selbst unrichtig was sie thun soll. Ohne Majorität hinter sich, der Gnade des Centrum preisgegeben, ist sie, wenn die Ab-

stimmungen entscheidend für ihre Entschlüsse werden sollen, auf den — Zufall angewiesen. Es wird nicht selten davon abhängen, ob einige Stimmen im Centrum oder auf der Rechten fehlen. Lange, so scheint es, wird die Regierung schwerlich diesen Zustand mit ansehen. Man wird gut daran thun, mit dem Factor einer Auflösung des Reichstages zu rechnen, die einmal schneller kommen könnte, als man es denkt.

Eine Vorlage wegen Errichtung des Reichstags-Gebäudes wurde in dieser Session mit Bestimmtheit erwartet aber — „es war wieder nichts“. Es scheint wirklich wahr zu werden, was der Reichskanzler hierüber einst auf einer seiner Soireen prophezeite, als ihm mitgetheilt wurde, der Reichstag habe die Erwerbung des Kroll'schen Grundstücks für den Reichstagsbau abgelehnt. „Dann wird es überhaupt nicht gebaut!“ äußerte Fürst Bismarck. Jahre sind darüber vergangen und die Sache steht noch auf dem alten Fleck.

Die Liste der Zusammensetzung des Reichstags nach Berufsständen ergibt, daß auf die Landwirtschaft 107 Abgeordnete entfallen, während etwa 30 Reichstagsmitglieder der Industrie und dem Handel angehören, gegen 50 der Staats- und Kommunalverwaltung, gegen 30 dem Richterstand, einige 20 der Rechtsanwaltschaft, 18 der Wissenschaft, 22 dem geistlichen Stande, 20 der Schriftstellerei; die übrigen Mitglieder gehören verschiedenen, in größere Rubriken nicht unterzubringenden Ständen an.

In Reichstagskreisen zirkulierte dieser Tage das sonderbare Gerücht, Papst Leo habe die Absicht ausgesprochen, seinen Aufenthalt in Fulda zu nehmen und soll diese Absicht bereits dem Herrn von Schölzer bei dessen jüngster Anwesenheit in Rom mitgeteilt haben. Diese Nachricht wurde übrigens auch von ernsthafter Seite nicht unbeachtet gelassen und man erinnerte sich daran, daß vor kurzem von einer „überraschenden Wendung“ das Kulturkampf die Rede war. Trotzdem ist das Gerücht mit größter Vorsicht aufzunehmen.

Der zum Bischof von Fulda ernannte Generalvikar Dr. Kopp in Hildesheim hat sowohl an den Kaiser als auch an den Großherzog von Sachsen-Weimar ein Immediatschreiben gerichtet, worin er versichert, die ihm auferlegten Pflichten zum Wohle des Staates und der Kirche getreulich erfüllen zu wollen, gleichzeitig aber auch die Hoffnung auf eine baldige gänzliche Beilegung des von den nachtheiligtigen Folgen für das kirchliche und soziale Leben begleiteten kirchenpolitischen Streiten in Deutschland auspricht und hierzu den Beistand der beiden Monarchen erbittet.

Die deutsche Polizei hat eine schwierige Aufgabe gegenüber der Einschmuggelung sozialistischer Schriften aus der Schweiz nach Deutschland. Vor einiger Zeit gingen die sozialistischen Flugblätter in Gestalt von Handelszirkularen mit

Leidenschaftliche Herzen.

Novelle

von

Peter Conradin.

Unberechtigter Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

Als sich kein Geräusch weiter vernehmen ließ, erhob er sich nach einigen Minuten, nahm das Kind und stieg lautlos in den Garten zurück. Vorsichtig schloß er die Fensterschlügel von außen wieder, lehnte die Papptafel vor die Oeffnung, damit der kalte Luftzug nicht etwa die Schlummernde weckte und verließ rasch den Garten, das Kind behutsam unter dem Mantel bergend, unter welchem auch das leise Schreien des Kindes unhörbar wurde.

Bald erreichte der Kindesräuber den Wagen wieder. Aus dem geöffneten Schlage streckten sich ihm zwei Frauenarme entgegen, in die er seine zarte Last behutsam legte. „Hier ist Ihr Kind, gnädige Frau. Ich habe es glücklich ohne jede Störung entführen können.“

Mit diesen Worten schloß er den Schlag, ergriff die Zügel des Handpferdes und lenkte das Gefährt den gleichen Weg wieder zurück.

Die Dame im Wagen war Bertha, die verlassene Geliebte des jungen Barons von Baben. Bertha war nach jener verzeihungsvollen Stunde, in welcher sie ihren Knaben in das Coupé der Baronin von Baben legte, zu einer verheiratheten Freundin geeilt, da sie in das Haus ihres strengen Vaters nicht zurückkehren wagte. Ihre Freundin hatte Bertha auch wohlwollend aufgenommen und sie war den Sommer über bis jetzt in stiller Zurückgezogenheit bei ihr geblieben. Um für die Zukunft ein Asyl zu gewinnen, wandte sich Bertha an ihren Onkel, der vor Jahren nach Amerika ausgewandert war und jetzt am

gestand ihm ihren Fehltritt offen, schilderte ihm ihre trübe Lage und bat um Aufnahme in sein Haus. Nach langem Bangen warten traf endlich die Antwort ihres Onkels ein, der sie gern anzunehmen versprach und dem Briefe zur Uebersicht eine nicht unbedeutende Geldsumme beigelegt hatte. Bertha bat ihren Vater brieflich um die Genehmigung ihres Entschlusses, die ihr auch bald zu Theil wurde, doch verschmähte ihr Vater auch jetzt noch seine Tochter zu sehen. Schwere Herzens nahm Bertha Abschied von ihrer Freundin und reiste nach Bad S., von wo aus sie um jeden Preis ihr Kind der Baronin von Baben in Schönhain wieder entführen wollte.

Stets hatte sie mit Sehnsucht und Gewissensbissen daran gedacht, daß sie ihr Kind von sich gegeben und nun, da ihr ein sicheres Asyl offen stand, wollte sie nicht länger zögern, sich den Knaben wieder zu verschaffen. Vange Scham hielt Bertha ab, das Kind offen von der Baronin zurückzuverlangen. Sie wählte den Weg der heimlichen Entführung, der auch ohne jeden Zwischenfall zur Ausführung kam. Während der Wagen sich durch den zähen Boden langsam vorwärts bewegte, hielt Bertha ihren Kleinen zärtlich an ihr Herz gepreßt. Sie hatte ihn sorgfältig in die mitgebrachten Decken gehüllt, und gab sich ganz der Freude hin, die ein Mutterherz empfindet, wenn es, nachdem es lange Zeit von seinem Lieblinge getrennt gewesen ist, diesen wiedererhält. Der Wagen war inzwischen wieder auf der Landstraße angekommen und hielt nun still. Der Führer verließ die Pferde, öffnete den Wagen und sagte zu Bertha: „Ich muß Sie jetzt verlassen, gnädige Frau. Der Kutscher wird Sie allein sicher nach dem Bahnhof bringen, Sie können ihm vertrauen.“

„Tausend Dank für Ihre kühne That,“ erwiderte Bertha bewegt, „Sie haben einem gequälten Mutterherzen seine Ruhe zurückgegeben. Ich werde Ihrer stets mit Dank gedenken.“ Bei diesen Worten reichte sie dem Mann ihre Rechte, welche dieser herzlich drückte.

„Doch nein, ich nehme nichts mehr an,“ begann er plötzlich, als er sah, daß Bertha ihm Geld in die Hand drückte. „Sie haben mich bereits genugsam für meine geringe Mühe belohnt. Ich würde auch das Unternehmen niemals ausgeführt haben, wenn ich nicht die Ueberzeugung hätte, daß Ihre Ansprüche auf das Kind allen anderen vorgehen. Weiß ich doch, welchen Schmerz die Frau Baronin von Baben empfinden wird, wenn sie morgen den Kleinen vermisst, aber Sie haben größere Rechte an das Kind, deshalb muß es ihnen gehören, wenn ich auch dabei scheinbar ein Verbrechen begangen habe.“ Er versuchte das Geld zurückzugeben, Bertha weigerte es anzunehmen und so steckte er es endlich ein, indem er sagte: „Dann will ich es für meine Kinder verwenden, vielleicht bringt deren Freude und Dank Ihnen Segen. Reisen Sie mit Gott.“

„Nun fahr zu, Hans,“ wandte er sich zum Kutscher, „damit Du rechtzeitig zum Bahnhof kommst und halt reinen Mund. Etwas Schlimmes haben wir heute nicht ausgeführt.“

Mit diesen Worten entfernte sich der Mann und war im nächsten Augenblick in der dunkeln Nacht verschwunden. Er war kein Geringerer als der Leibjäger der Frau Baronin von Baben, dem sich Rosa in ihrem Kummer anvertraut hatte.

Der Kutscher trieb die Pferde an, Bad S. zu, von wo aus beim Morgengrauen der Schnellzug Bertha mit ihrem Knaben am Rhein abwärts direkt nach Rotterdam zur Ueberfahrt nach Amerika führte. Die Ueberraschung und der Schreck im Schloß der Baronin von Baben war am anderen Morgen natürlich außerordentlich, als der kleine Findling ebenso räthselhaft und spurlos verschwunden war, als man ihn einst gefunden hatte. Die Baronin von Baben bot auch hundert Thaler Belohnung dem, der etwas über den Verbleib des Kindes angeben konnte, aber ihr Leibjäger und einer ihrer Kutscher, die in nächstlicher Stunde die Entführung des Knaben bewerkstelligt hatten, zeigten keine Lust, die Belohnung zu verdienen.

der Post über die Grenze. Um die Täuschung vollständig zu machen, wurden sie mit den Stempeln bekannter Handelsfirmen in Basel, Zürich etc. versehen. Die List ist entdeckt und die Firmen, deren Stempel mißbräuchlich benutzt waren, haben den Nachtheil, daß ihre Zirkulare etc. angehalten werden. Dann wurden Blechbüchsen vollgepackt mit den Flugblättern und als kondensierte Milch verzollt. Ein Zufall hat auch diese List verrathen und nun werden Blechbüchsen mit kondensierter Milch mit Argusaugen bewacht.

Frankreich. Daraus, daß Gambetta den Religions- und Kirchenfeind Paul de Bert zum Unterrichtsminister machte, ließ sich schon ersehen, daß Frankreich neuerdings in den „Kulturkampf“ eintreten wird. Aus Rom wird nun berichtet, daß Emile Ollivier (unter dessen Ministerchaft bekanntlich die Kriegsgelegenheit gegen Deutschland vom Zaun gebrochen wurde) nach Rom unterwegs sei; er soll vom Präsidenten Grevy den vertraulichen Auftrag haben, mit dem Papst wegen eines neuen Konkordats zu verhandeln, welches den kirchlichen Frieden Frankreichs zu sichern bestimmt wäre.

England. In Irland sind die Nordversuche gegen Gutsverwalter und mißliebige Pächter wieder an der Tagesordnung. Es genügt für einen Pächter vollkommen, den Pachtzins zu entrichten, um von den Agenten der Landliga des Lebens verlustig erklärt zu werden. Dieser Tage drang eine Bande bewaffneter Strolche in das Haus eines Pächters, Namens Green, und erschloß denselben. Der Unglückliche hatte vor kurzem seinen Pachtzins entrichtet. In der Grafschaft Kilkenny wurde auf den Agenten des Lord Deborough geschossen, eines der leutseligsten und rücksichtsvollsten Grundbesitzer. Die Spalten der Zeitungen sind mit Berichten über diese Schandthaten angefüllt.

Türkei. Mit Rücksicht auf den Gesundheitszustand des Kaisers Wilhelm wurde die Abreise Ali Nizam Paschas nach Berlin, welcher dem deutschen Kaiser den ihm neuerlich verliehenen hohen türkischen Orden überbringen soll, auf einige Tage verschoben.

Die Pforte hat ihre Drohung ausgeführt und mehrere griechische Postämter auf türkischem Gebiet geschlossen, obwohl die Botschafter der Großmächte friedlich zu vermitteln suchten.

Jokales und Correspondenzen.

Oldenburg, 29. November.

Seine königliche Hoheit der **Großherzog** haben gerührt: dem königlich Preussischen Oberkornatzen Baungarten vom Westfälischen Kürassier-Regiment Nr. 4 das Allgemeine Ehrenzeichen I. Classe, dem königlich Preussischen Wachtmeister Seeländer von demselben Regiment das Allgemeine Ehrenzeichen II. Classe zu verleihen.

Das Großherzogliche Staatsministerium macht öffentlich bekannt, daß 1. zum Vorsitzenden der Prüfungsbehörde für die **Apothekerprüfung** im Herzogthum Oldenburg der Medicinalrath Dr. Ritter in Oldenburg und zu dessen Stellvertreter der Ober-Medicinalrath Dr. Tappehorn daselbst, 2. zu Mitgliedern derselben die Apotheker Dr. Ballin und Kelp in Oldenburg und zu deren Stellvertreter der Apotheker Meyer daselbst für die Jahre 1882, 1883 und 1884 ernannt sind.

Militärisches. 1. Zum Andenken an die für die deutsche Armee, namentlich aber das 10. Armeekorps so siegreiche Schlacht bei Beaune la Rolande am 28. November 1870 waren gestern am Jahrestage derselben die Kasernen unserer Garnison festlich besetzt. — 2. Mit dem gänzlichen Abbruch der Brandruinen der ehemaligen Jüster-Kaserne, sowie von der Militär-Verwaltung angekauften Nachbarhäusern, soll in der nächsten Zeit begonnen werden. Da nun aber ein Theil der noch stehenden Kaserne mit zum Abbruch kommt, so wird bis zur Wiederherstellung der neuen Kaserne eine Compagnie die Sprengscharen an der Rosenstraße beziehen.

VIII. Kapitel.

Zwei Jahre waren seit den geschichtlichen Ereignissen vergangen. In Nordamerika hatte der Bürgerkrieg zwischen den Nord- und Südstaaten der Union seinen Anfang genommen und wüthete nun bereits fast die gleiche Zeit hindurch. Die Truppen der Nordstaaten hatten das Andenken an die von ihnen so schmählich verlorene erste Schlacht von Bull Run durch die Einnahme von New-Orleans, der Handelsmetropole des Südens, einigermaßen wieder abgeschwächt. Am 15. December 1862 war die Schlacht bei Fredericksburg geschlagen worden, in welcher die Unionstruppen über den Potomac wieder zurückgeworfen wurden.

Doch von da ab hatte sich das Kriegsglück den Clavenhaltern mehr und mehr abgewendet, enger und enger war der Ring geworden, in welchem die feindlichen Heere die Positionen des Südens umschlossen hielten und schon wurde die für die Beherrschung des Mississippi so überaus wichtige Festung Vicksburg von den Unionstruppen hart bedrängt.

Es war Ende Juni des Jahres 1862, als General Grant mit seinen erprobten tapfern Schaaren vor Vicksburg lag. Die Belagerung war ziemlich weit vorgeschritten und man erwartete binnen Kurzem die Uebergabe der Stadt. Doch ungeachtet aller Niederlagen und Verluste waren die Belagerten noch trotzig und versuchten in wiederholten blutigen Ausfällen sich aus der erdrückenden Umarmung zu befreien. Die Belagerer waren daher in der letzten Zeit genöthigt gewesen, stets sehr wachsam und kampfbereit zu sein.

In weitem Halbkreise umgaben ihre Verschanzungen die Stadt bis zu den Ufern des Mississippi, auf dessen Gewässern mehrere unionistische Kriegsschiffe lagen und die Verbindung mit Vicksburg zu Wasser hinderten. In der Mitte des Halbkreises an dem äußersten Ostpunkte desselben hatte das 7. Regiment sein Lager im Walde aufgeschlagen.

Vor einer sehr aufmerksamen Zuhörerschaft fand am vorigen Sonnabend in der Aula des Gymnasiums der dritte öffentliche Vortrag statt. Denjelben hatte der Herr Regierungsrath Dr. Kollmann, Vorstand des Großherzoglichen statistischen Büreaus, übernommen und sich als Thema gestellt: **„Armut und Wohlthätigkeit in Hinblick auf Oldenburgs Volkswohlstand.“** — Um einen Ueberblick über die Gesamtheit unserer wirtschaftlichen Zustände zu geben, hatte sich der Herr Vortragende das Armenwesen aufersehen, da dieses wegen seiner mannigfachen Berührung mit den verschiedensten socialen Verhältnissen am geeignetsten sei, die Eigentümlichkeiten unseres Landes in Bezug auf seine volkswirtschaftliche Lage zu veranschaulichen. Drum lag es ihm auch näher, das Auftreten der Armut selbst als die zu ihrer Bekämpfung vorhandenen Anstalten in Betracht zu ziehen. — In Bezug auf die Ausbreitung der Armut wies der Redner nach, daß im Durchschnitt der letzten 25 Jahre jährlich etwa 14 000 Personen von der öffentlichen Armenpflege unterstützt seien, daß diese Zahl aber sowohl zeitlich wie räumlich stark schwankte, daß namentlich in politisch erregten oder durch schlechte Ernten und Calamitäten ausgezeichneten Jahren die Armen zahlreicher, in Jahren mit wohlfeilen Preisen aber in geringerem Maße vorhanden seien, daß ferner in Bezug auf die Landestheile die Höhe, der Unterstützten in der Marschdoppelt so belangreich als im Münsterlande sei. Diese räumlichen Abweichungen der Armenzahl auf der einen, die bekanntlich erheblichen socialen Verschiedenheiten der einzelnen Gebietstheile des Großherzogthums auf der anderen Seite waren der Anlaß, die Ursachen der verschiedenartigen Verbreitung der Armut in den Eigentümlichkeiten der Bezirke zu suchen und diese nach ihrer volkswirtschaftlichen Gestaltung hin ins Auge zu fassen. Es wurde zu dem Ende die Bodenvertheilung, die gewerbliche Gliederung der Bevölkerung, der Grundbesitz und die Einkommensverhältnisse näher beleuchtet und die Besonderheiten der Landestheile besonders hervorgehoben. Zudem darauf diese wirtschaftlichen Erscheinungen mit der Armenhöhe der Landestheile verglichen wurden, ergab sich, daß die verhältnismäßige Anzahl der öffentlichen Unterstützten sich um so größer stelle, je wohlhabender der betreffende Landestheil sei. Zur Erklärung dieser befremdlichen Thatsache, daß die Armut gewissermaßen zugleich mit der Wohlhabenheit zunahm, wurde dargelegt, daß die Anzahl der Unterstützten nicht bloß von dem Unterstützungsbedürfnis, sondern auch von den vorhandenen Mitteln, dasselbe zu befriedigen, abhängt, daß deshalb, wenn in reicheren Gegenden mehr Arme verorgt würden als in dürftigeren, dies der Ausfluß ihrer größeren Leistungsfähigkeit sei. Zudem der Herr Vortragende die Wichtigkeit dieser Bemerkungen an den thatsächlichen Verhältnissen des Landes näher nachwies, gab er fernere Belege dafür, daß nicht bloß die Anzahl der Unterstützten, sondern auch das Maß an Unterstützung, welches sie durchschnittlich erhalten, und damit wieder die Kosten der Armenpflege wesentlich von dem herrschenden Wohlstande abhängig seien.

Zum Schluß berührte der Redner noch die Lasten, welche den Oldenburgern durchschnittlich aus den Anforderungen der öffentlichen Armenpflege erwachsen, die jährlich an über 700 000 Mark erforderten und meistens durch Steuern aufgebracht werden müßten, daß darüber hinaus noch eine Reihe anderer Factoren und namentlich in unserer Stadt Oldenburg, in der in so hervorragender Weise die Armenpflege Seitens unserer Frauen als Liebeswerk aufgefaßt werde, thätig seien, jedoch im Ganzen im Jahre etwa 850 000 Mark für Unterstützungs Zwecke angewendet würden. Und zwar glaubte der Herr Vortragende darin, daß die Bewohner des Großherzogthums in solchem Maße sowohl der gebotenen Pflicht zur Armenpflege als dem eigenen Wohlthätigkeitsdrange zu entsprechen vermöchten, ein vollgültiges Anzeichen für die gesunde wirtschaftliche Lage zu erkennen.

Von dem nach jeder Richtung hin schönen und lehrreichen Vortrage, welcher etwa anderthalb Stunden in Anspruch nahm

und dem die Anwesenden von Anfang bis zu Ende wohl ohne Ausnahme mit dem größten Interesse folgten, vermochten wir hier natürlich des beschränkten Raumes wegen nur einen kurzen Auszug zu geben. Indes wird der aufmerksame Leser dadurch doch immerhin von dem interessanten Stoffe und der gediegene Ausführung desselben sich ein ungefähres Bild haben verschaffen können. Hochbefriedigt spendete die dankbare Zuhörerschaft dem Herrn Redner am Schluß seines vorzüglichen Vortrages den ungetheiltesten Beifall.

Unter außergewöhnlich starker Betheiligung fanden heute die **Neuwahlen zum Stadtrath** statt. Die verbesserte Struckische Liste, welche in der dritten Klasse statt Kürschner Willers den Landmann Bartholomäus aufgenommen hatte, hat den Sieg errungen. Durch Stimmenmehrheit wurden nämlich gewählt:

1. Klasse:	
Hauptassessor Inspector tom Dieck	mit 699 Stimmen,
Eisenbahn-Verkleinerer Henjes I.	„ 399 „
Seminarlehrer Lucken	„ 415 „
2. Klasse:	
Fabrikant Beed	„ 644 „
Kaufmann G. Pestrup	„ 380 „
Kaufmann Joh. Wolf	„ 628 „
3. Klasse:	
Schiffsbaumeister Brandt	„ 700 „
Maurermeister Töbelmann	„ 401 „
Landmann Bartholomäus	„ 402 „

Im Ganzen haben sich etwa 738 Wähler an dieser Wahl betheilig; eine Zahl, wie eine solche bei uns noch nicht vorgekommen ist.

Eingefandt. Der an der Ofenerstraße längs des Gaarenflusses laufende Fußweg von der Brücke bei Lohgerber Krütsch's Hause bis zum Nummelwege ist bei Regenwetter in einem so miserablen Zustande, daß derselbe nicht einmal mit Wasserstiefeln zu passiren ist. Eine Befichtigung dieser Strecke und Zustandsetzung derselben ist daher dringend wünschenswert.

Der am vorigen Donnerstag vom hiesigen **Kampfgewissen-Verein** veranstaltete „Vortrags-Abend“ erfreute sich eines so starken Besuchs, daß verschiedene Kameraden mit ihren Damen, welche keinen Platz mehr finden konnten, leider das Local wieder verlassen mußten. Der große schöne Saal im Strucks Hotel nebst Vorsaal waren namentlich vom schönen Geschlecht dicht besetzt. Ueber den Vortrag, welchen der Herr Dr. Löwenstein hieselbst übernommen hatte und welcher über „Kürzlichkeit“ sprach und sein Thema vielfach durch Zeichnungen den Zuhörern zu erläutern suchte, vermögen wir nicht zu referiren, da wir von dem Redner zu entfernt standen, um den Zusammenhang verstehen zu können. Von Bekannten, welche sich in der Nähe desselben saßen, wi uns derselbe als äußerst interessant und lehrreich geschildert. — Der zweite Theil des Abends war, wie gewöhnlich, dem gemüthlichen Beisammensein gewidmet, das sich auch diesmal wieder äußerst unterhaltend gestaltete. So ging ein musikalisch-humoristisches Ensemble, ausgeführt von den Kameraden Nordmann, Georg, Pleus und Hoyer, außerordentlich gut von statten, und wurden dieselben durch Hervordurch ausgezeichnet. Kamerad Pleus bewährte sich außerdem durch späteres wiederholtes Auftreten als ein wirklich tüchtiger Komiker. Unter sehr anerkennenswerther Pianofortebegleitung erfreute Kamerad Eytling die Gesellschaft durch den seelenvollen Vortrag eines reizenden Liedes, welches den ungetheiltesten Beifall fand. Rutsche II., der unerbittliche Hagelstolz konnte es wieder einmal nicht lassen, seinen ganzen Zorn gegen

Zwischen den hohen mächtigen Gruppen der Eichen und Fichten standen die Zelte in kleinen Gruppen auf dem von Gestrüpp besetzten Boden. Ein buntes, bewegtes Leben herrschte im Lager. An den Feuern, die fast vor jedem Zelte brannten, machten sich hier und da Soldaten mit dem Kochgeschirr oder dem Bratnapf zu schaffen. An anderen Stellen lagen kleine Gesellschaften im Grase, eifrig in's Kartenspiel vertieft. Kleinere Abtheilungen, die von Posten kamen oder dieselben bezogen, marschirten zwischen durch. Verittene Ordonnanzen kamen und gingen. Was ein deutsches Auge in diesem Treiben vermist haben würde, waren die hellen Farben der deutschen Uniformstücke. Eine kurze Blouse aus schwerem grauen Tuche und gleichfarbige Beinkleider, deren Enden in hohen Stiefeln steckten, umschlossen die meist kräftigen Gestalten. Die tiefgebräunten Gesichter wurden von breitkrempigen Filzhüten beschattet. An dem Ledergürtel, der die Blouse zusammenhielt, hingen ein leichtes Handbeil und die Revolvertasche. Die Soldaten, welche man hier sah, waren erprobte Kämpfer, welche zum Theil den ganzen Feldzug bereits mitgemacht hatten und gewohnt waren, Entbehrungen und Strapazen aller Art zu ertragen. Es waren Männer aus allen Berufszweigen, denen der mörderische Krieg die Büchse in die Hand gegeben hatte und die sie nun statt der Feder oder des Handwerkzeuges führten. Englische und deutsche Laute waren durch einander vernehmbar, doch herrschte die deutsche Sprache wie überhaupt das deutsche Elemente in diesem Regimente vor.

Etwas seitwärts, nahe dem Rande des Lagers, befand sich ein Zelt, das sich durch seine Größe und die gewählte Ausstattung als ein Offizierszelt kenntzeichnete. Auf rohen hölzernen Schemeln saßen vor demselben zwei Offiziere in zerstreuter oder durch lange Pausen unterbrochener Unterhaltung begriffen.

„Wahrhaftig, lieber Fels,“ begann der ältere, „es ist doch ein mühseliges Leben, das wir in Amerika führen. Nachdem ich nun fast drei Jahre lang mich im Felde herumgeschlagen, Hunger und Durst gelitten habe und dem Tode hundertenmal

nur durch ein Wunder entgangen bin, habe ich es glücklich bis zum Capitän gebracht. Geld giebt es jetzt genug, aber nicht lange mehr wird es dauern, dann müssen die Rebellen um Frieden bitten und wir werden als überflüssig wieder entlassen. Nachher muß ich zusehen, wie ich mich weiter durch das Leben schlage. Ich wollte, ich hätte in Deutschland als Lieutenant meinen Hauptmann nicht so großlich behandelt, dann wäre ich jetzt Hauptmann meines erhabenen Königs und besser aufgehoben als hier im Urwalde, wo mich, wenn die Kugeln mich verschonen, wahrscheinlich das Fieber bald unter den Nasen bringen wird.“

Der Capitän schwieg und die in rascher Folge ausgestoßenen dichten Rauchwolken seiner Cigarre verriethen seinen Unmuth.

Der mit dem Namen Fels angeredete Oberlieutenant, welcher bisher stumm dageessen, und mit gesenktem Kopfe den Worten seines Capitäns zugehört hatte, richtete sich jetzt empor, so daß sein Antlitz ganz sichtbar wurde. Dasselbe trug angenehme männliche Züge, die von einem dicht gekräuselten blonden Vollbarte umrahmt waren. Ein gewisser schmerzlicher Zug, sowie die melancholisch blickenden Augen ließen errathen, daß der Lebensweg des Offiziers nicht immer ein ruhiger, ebener gewesen und daß manch harter Kampf mit dem Schicksal von dem jungen Manne schon ausgefochten worden war. Der Lieutenant machte vielleicht fünf- und zwanzig Jahre zählen, während sein Vorgesetzter wohl zehn Jahre älter war.

„Aber Capitän,“ hob er an, „denken Sie denn nicht daran, daß wir für eine große schöne Sache kämpfen?“

„Humburg,“ erwiderte der Angeredete brummend.

„Sie haben trotz ihres zweijährigen Aufenthaltes in Amerika noch immer nicht diesen schönen deutschen Idealismus, der hier zu Lande nicht gilt, ablegen können. Ihre große, schöne Sache, die Aufhebung der Sklaverei, ist bei dem Kampfe Nebenwedd.“

(Fortsetzung folgt.)

das schöne Geschlecht loszulassen und in den nachstehenden Versen unsern Damen gründlich den Text zu lesen:

De nee Damenmode.

Zi bewt et all wisse hört,
Dat man wedder bett insbört
Gene Mode schön in sien,
Zi meen' hier de Krinolien'.

Zs de Mod' of noch nich da,
So is in Amerika
Se doch wedder recht in Schwung
Bi de Damen old un jung.

Un nich lange duurt et mehr,
So verirrt se sich hierher,
Denn is't för den Herrn Gemahl
Aber wahrliht recht fatal.

Wie et denn woll weeren schall
Mit de Damenkleeder all' —
Dat giwt noch en Heidenlam,
Darob sic denn Gott erbarm'.

„Der verdammte Modestand
Bringt mich an des Abgrunds Rand!
So hört man den G'fmann schre'n,
Doch was sein muß, das muß sein.“

Krinolien', o Krinolien',
Froh sind Anna im Cathrin'
Wenn se denn in ehren Staat
Sonndags hen na'n Dancen gah.

Aber et is recht fatal
Wo dat Trottoir man schmal,
Da ward mächtig crambolert
Wenn twee sic vörbiepagaert.

Zi gäv Zo 'ne gode Lehr':
Koopt Zo kiene Kleeder mehr,
Denn dat hew id säter hört,
Wold ward se hier importeert.

Use jet'ge Damemod'
Zs of lange nich so good,
Denn de Kleeder sind so schmal,
Seht ut as'n Laternenpahl.

Krinolien maht noch Staat,
Seht ut as en Regenfaht,
Da lett sic noch in marscheer'n,
Darum teht se an man geeer'n.

„Sonst beherricht Eugenie
Die Mode wie wohl Wenige,
Doch jetzt ist auf dieser Welt
Sie schon lange kalt gefiehl.“

Nun to Enne is dit Leed,
Zest weet Jeder ja Bescheed,
Dat bar vör de Froo mut sien
Gene nee Krinolien'.

Die anwesenden Damen mochten wohl einsehen, daß Aufsicht II., obgleich noch in m e r Junggeheile, so unrecht mit seinen Behauptungen nicht hatte, denn sie spendeten ihm reichen Applaus. Weinmer nach solchen Abenden wird gewiß Niemand das Local unbefriedigt verlassen haben.

Großherzogliches Theater.

(Donnerstag, den 24. Novbr. Schluß.) Den günstigen Eindruck, welchen die heutige Vorstellung auf uns machte, verdanken wir neben den oben berührten fesselnden Eigenschaften des Dramas in erster Linie der Frau Bayer-Braun, zu deren Mustervollen die Adrienne entschieden zu zählen ist. Sie bietet der Künstlerin eine schwierige Aufgabe, denn sie fordert zugleich die Darstellung liebenswürdiger Anmuth, erhabenen Stolzes und heißer Liebe bis zu einem qualvollen Tode. Wir wagen nicht zu entscheiden, welche Seite dieses psychologisch außerordentlich fein durchgeführten Charakters der verehrten Künstlerin am besten gelang. Leider fand die Adrienne wenig würdige Partner. Ihre Nebenbuhlerin wurde von Frä. Lind zwar mit Gleichberechtigung dargestellt, zeigte aber nur die eine Seite ihres Charakters, die intrigante Falschheit. Gänzlich mangelte ihr jedoch der wichtige Zug der dämonischen Gewalt, zu deren Darstellung Frä. Lind aller Mittel bar ist, wie sie es schon öfter (z. B. als Königin Elisabeth) bewies. So konnten z. B. die Worte: „Sie zittere vor der Tochter des Sobieski!“ und „Mit ihrem Tode soll sie's mir bezahlen!“ nur einen komischen Eindruck machen. Auch Herr Reicher können wir diesmal nicht loben. Seine Erzählung im ersten Acte entbehrt der erforderlichen Kraft, die Herrn Reicher sehr wohl zu Gebote steht, und schien obendrein vornehmlich an den wacker arbeitenden Souffleur gerichtet zu sein. Auch im Schluß erreichte Herr Reicher das nicht, was wir von seinem Talente erwarten mußten. Außerdem konnte sein wiederum fast abstoßendes Aeußere den Vorwurf der Nachlässigkeit nur bestätigen. Gut hingegen gelang Herrn Zimmermann der „gelehrte“ Prinz von Bouillon, sowie dem Herrn Edgar der biedere Michonnet. Auch Herr Ziegner war theilweise nicht übel; doch möchten wir diesen Herrn darauf aufmerksam gemacht haben, daß sein tänzelnder Gang mit eingebogenen Knien und sein seltsames Ziehen des rechten Mundwinkels keineswegs schön sind, — übrigens beides Uebelstände, die leicht abzustellen sein werden. Schwerer möchte Herrn Ziegner wohl eine reinere Färbung seines Organs bei lauter gesprochenen Worten fallen. Frä. Sauer konnte durch ihre angenehme Erscheinung den unfreundlichen Eindruck nicht verwischen, den ihr monotoner Vortrag heute auf uns machen mußte. Geradezu störend war das Auftreten der Frau Lanz. Die Regie traut dem Publikum in der That viel Illusionskraft zu, wenn es in der Frau Lanz eine Dame der überfeinen Gesellschaft des damaligen Frankreichs estimiren soll. Das übrige Spiel, auch das Ensemble, darf als genügend bezeichnet werden. Zu entschiedener Anerkennung gibt uns diesmal das semische Arrangement Anlaß, besonders die Decoration des vierten Aufzuges.

e. Rastede, 27. Novbr. Was sich aus alten, scheinbar werthlohen Gegenständen, wenn dieselben in die richtigen, geschickten Hände fallen, und der Eigentümer dieser geschickten Hände zugleich ein speculativer Kopf ist, herstellen läßt, davon haben wir hier in den letzten Tagen einen wirklich glänzenden Beweis erhalten. Unser Mitbürger, Herr Tischlermeister Wede-

meyer, der schon vielfache Proben seines bedeutenden Talents abgelegt hatte, hat nämlich neuerdings aus alten antiken Kisten und Kästen, die in Folge von Altersschwäche ihrer ehemaligen Bestimmung nicht mehr zu genügen und fürs Feuer reis zu sein schienen, einen großen, complete, antiken Kleiderschrank hergestellt, der jedenfalls seines Gleichen sucht. Dieser Schrank ist das Eigenthum des hiesigen Bahnhofsrestaurateurs, Herrn Lohreyde geworden. Fremde und hiesige Einwohner, darunter Sachverständige, behaupten, ein gleich vorzüglich gearbeitetes Meuble noch niemals gesehen zu haben. Die Malerarbeit ist von Herrn Malermeister Ludewigs hieselbst hergestellt und in gleich vortrefflicher Weise gelungen. Der hiesige Handwerkerstand hat sich durch diese Arbeit ein brillantes Zeugniß ausgestellt. Möge dies auch für das bevorstehende Weihnachtsfest in der gebührenden Weise berücksichtigt werden.

Die Festlichkeiten und Vergnügungen häufen sich jetzt hier in einer Weise, daß man fast glauben könnte, in einer Stadt zu leben, wenn's nur nicht gar so duster Abends hier wäre! Fast jede Woche bringt ihren Ball oder andere öffentliche Lustbarkeiten. In vorletzter Woche fanden sogar zwei größere Bälle statt. Am 15. d. Mts. hielt sich nämlich der neue Wirth im alt-renomirten Gasthause „Zum Grafen Anton Günther“ der hiesigen Gesellschaft offiziell vor und zwar durch einen sogenannten Einweihungsball. Der Eindruck, den diese Festlichkeit in jeder Beziehung auf die theilnehmende Gesellschaft gemacht, ist der denkbar günstigste, und ist man der Ansicht, daß der junge, strebsame Wirth, Herr Stührenberg, ganz dazu geeignet sei, das alte Renomme des Gasthauses „Zum Grafen Anton Günther“ wieder neu zu beleben. Am 20. d. Mts. fand der diesjährige Schützenball im „Rasteder Hof“ statt. Derselbe war zahlreich besucht, die Gesellschaft amüsrte sich aufs Beste und wußte der Herr Gastwirth H. zur Windmühle in jeder Beziehung den leiblichen Bedürfnissen seiner Gäste in bekannter vorzüglicher Weise Rechnung zu tragen. Um die eben genannten leiblichen Bedürfnisse auch ferner in hervorragender Weise befriedigen zu können, dazu ist nun am nächsten Donnerstag, den 1. December, Gelegenheitsgeboten. An diesem Tage wird nämlich Herr J. Oltmanns „Im süßen Grunde“ seine diesjährige große Gyparthie loslassen und jedenfalls alles anbieten, um wie in früheren Jahren die Wünsche seiner Gäste in jeder Weise zu befriedigen. Für die Vortrefflichkeit der dortigen Speisefarte dürfte schon der Umstand garantiren, daß die hiesigen Wirthe, worunter viele ausgesuchte Feinschmecker sich befinden, zu den Oltmanns'schen Gyparthien stets ein besonders starkes Contingent stellen. Von anderen in Aussicht stehenden Festlichkeiten werde ich demnächst berichten, namentlich wenn der hiesige Dilettanten-Verein, der in diesem Jahre mit ganz besonderen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte, die Theater-Saison eröffnen wird. Die im vorigen Jahre in diesem Vereine erlebten Abende stehen noch in bester Erinnerung und werden dieselben auch in diesem Winter die Besucher in gleicher Weise zu fesseln wissen. Die Frage ist augenblicklich nur noch die, ob der erste Gesellschafts-Abend am 2. Weihnachtstage, oder am 1. Januar 1882 stattfinden soll.

Während man sich im vergangenen Sommer in den theilnehmenden Kreisen mit der Hoffnung trug, daß die diesjährige Jagd-Saison eine besonders gute werden würde, hat man sich jetzt überzeugen müssen, daß diese Hoffnung leider eine trügerische war; es soll sogar gegen das Vorjahr noch eine Abnahme im Wildbestande zu verzeichnen sein. Es fehlt daher auch in den theilnehmenden Kreisen das sonst so lebhaftes Interesse für diesen Sport; so haben auch an der gestern bei Bloh abgehaltenen Treibjagd aus hiesiger Gegend nur wenige Jäger Theil genommen. Im vorigen Jahre hatte bei dieser Gelegenheit ein hiesiger Jäger einen ungemein starken Fuchs, ursprünglich 17 Pfd. schwer, geschossen. Das Merkwürdigste an diesem Thiere aber war, daß es auf der Fahrt bis hier so an Gewicht zugenommen hatte, daß es bei der Ankunft auf hiesigem Bahnhofe 36 Pfd. wog; wenigstens hat es der Jäger selbst erzählt, und der muß es doch wissen. Das gestrige Treiben bei Bloh soll nur einen geringen Ertrag geliefert haben, nämlich 3 Füchse und 6 Hasen; einige Hausmanns Söhne aus dortiger Gegend sollen nämlich das Jagd-Terrain schon vor dem officiell festgesetzten Termine abtreiben lassen, und hat dies einseitige Vorgehen unter den Theilnehmern großen Unwillen hervorgerufen. — Einige Herren aus Hahn hatten vor einigen Tagen das seltene Glück, einen überaus großen Baumrader im Schinder Busch zu erlegen. Das Thier, etwa 9 Pfd. schwer, soll ein wahres Pracht-Exemplar gewesen sein.

Die vor einigen Tagen mitgetheilte Nachricht, daß einem Landmann aus der Gemeinde Westerfede auf der Rückfahrt von Oldenburg seine Baarschaft in der Höhe von 27 Mk. abhanden gekommen und wahrscheinlich von einem Arbeiter, den der Landmann unterwegs aufgenommen, weggenommen sei, ist dahin zu berichtigen, daß der Bauer das fragliche Geld in einem Wirthshause zu Vorbeck vergessen hatte, das ihm jedoch bereits vor mehreren Tagen wieder ausgehändigt worden ist. Die leichtfertig gegen den Arbeiter erhobene Beischuldigung war also vollständig unbegründet.

Vermischte Nachrichten.

Das Landgericht in Götting verurtheilte dieser Tage einen Gemeindevorsteher aus dem Rothenburger Kreise, der auf Anfragen und Beschwerden seiner Dorfeingewesenen wiederholt mit Schlägen geantwortet hatte, zu einmonatlichem Gefängniß. Einer Steuerzahlerin, die ihm durch Reden lästig fiel hatte er einige Zähne ausgeschlagen, einem Steuerzahler, der nur fragte, ob er nicht zu viel Steuern gezahlt habe, mit einer Wagenrunge einen Hieb auf den Kopf gegeben.

Die Stadtbehörde von Mailand macht wiederholt bekannt, daß der vor einigen Jahren bei der Verlosung des Anlehens vom Jahre 1866 gezogene große Treffer von 100 000 Lira noch immer nicht erhoben worden sei. (Der Gewinner scheint es nicht sehr nöthig zu haben.)

Großherzogliches Theater.

Am Donnerstag, den 1. December 1881:
31. Abonnements-Vorstellung:
Die Neuvermählten.
Familiengemälde in 2 Akten von Björnson.
Ein Berliner in Wien.
Posse mit Gesang in Act von Lange und Kalisch.

Am Freitag, den 2. December 1881:
32. Abonnements-Vorstellung:
Er ist nicht eifersüchtig.
Lustspiel in 1 Act von Cl.
Im Wartesalon I. Classe.
Lustspiel in 1 Act von Hugo Müller.
Eine verfolgte Unschuld.
Posse mit Gesang in 1 Act von Langer und Pohl.

Am Sonntag, den 4. December:
32. Abonnements-Vorstellung:
Die Braut von Messina.
Tragödie in 5 Acten von Schiller.

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank. Coursbericht
vom 29. November 1881.

	gekauft	verkauft
4 1/2% Deutsche Reichsanleihe	100,70	101,25
4 1/2% Oldenburgische Consols	100	101
Stücke à 100 Mk. im Verkauf 1/4 0/10 höher.)		
4 1/2% Stollhammer Anleihe	100	101
4 1/2% Feyerliche Anleihe	100	101
4 1/2% Dammer Anleihe	100	101
4 1/2% Wildeshanser Anleihe (Stücke à 100.—)	100	101
4 1/2% Brater Zielachts-Anleihe	100	101
4 1/2% Oldenburger Stadt-Anleihe	100	100,75
4 1/2% Landschaftliche Central-Pfandbriefe	99,70	100
4 1/2% Oldenb. Prämien-Anl. per St. in Mart	150	151
4 1/2% Gutin-Lübbeder Prior.-Obligationen	100,50	—
4 1/2% Bremer Staats-Anleihe von 1874.	—	—
3 1/2% Hamburger Staatsrente	89	89,55
4 1/2% Wiesbadener Anleihe	—	—
4 1/2% Preussische consolidirte Anleihe	100,30	100,85
4 1/2% Preussische consolidirte Anleihe	105	—
4 1/2% Schwedische Hypoth.-Pfandbr. von 1873.	—	—
do. do. von 1878	94,70	95,25
4 1/2% Pfandbriefe der Rhein. Hypoth.-Bank.	100	100
do. do. do.	99	100
4 1/2% Pfandbriefe der Braunsch.-Hannov. Hypoth.-Bank	101,60	102,15
do. do. do.	96,70	97,25
4 1/2% Korbisborjer Prioritäten	102	—
Oldenburgische Landesbank-Actien	—	—
[40% Einz. u. 5% Z. v. 31. Decbr. 1880.]	—	—
Oldenb. Spar- u. Leih-Bank-Actien	163	—
[40% Einz. u. 4% Z. v. 1. Jan. 1881.]	—	—
Osabrücker Bankactien à 100 vollgezahlt 4%	—	—
Zins von 1. Jan. 1881	119	—
Oldenburger Eisenhütten-Actien (Augustsehn)	—	100
[4% Zins vom 1. Juli 1881]	—	—
Oldenburger Versicherungs-Gesellschafts-Actien pr. Stück ohne Zinsen in Mart	167,60	168,40
Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in M.	20,335	20,435
„ „ London „ „ 1 Sfr „ „	4,20	4,26
„ „ New-York für 1 Doll. „ „	—	—
Solländ. Banknoten für 10 Gld.	16,65	—

Anzeigen.

Oldenburg.
Montag, den 5. December 1881:
Erstes Concert des Singvereins
im Großherzoglichen Theater.
Programm:
Die Schöpfung.
Oratorium für Solostimmen, Chor und Orchester
von Joseph Haydn.

Die Soli werden vorgetragen von den Herren Joseph von Witt, Großherzogl. Kammerjäger aus Schwerein, Friedr. Lissmann, Opernsänger vom Stadttheater in Bremen und Vereinsmitgliedern.
Anfang 7 Uhr.
Die Generalprobe, in welcher die sämmtlichen Solisten mitwirken werden, findet Sonntag, den 4. December, Nachm. 3 Uhr, im grossen Casino-Saale statt.
Der Cassenpreis für die Plätze im Parquet, in den Parquetlogen, im ersten und zweiten Range beträgt 2 Mk. 50 Pfg., für das Parterre 1 Mk., für das Amphitheater und die Gallerie 60 resp. 50 Pfg., für die Generalprobe 1 Mk., und sind die Billets von Sonnabend den 3. Decbr. ab im Theater-Bureau und Abends an der Cassé zu haben.

Gewerbe- und Handels-Verein zu Oldenburg.

Sitzung am Freitag, den 2. Decbr. c. Abends 8 1/2 Uhr in der Union. Tagesordnung: 1. Plenar-Versammlung des zehnten Deutschen Handeltages am 9. und 10. Decbr. c. event. Beischickung derselben. 2. Nachtrag zur Waarensverkehrsstatistik. 3. Unfallstatistik in Betreff einer Unfallversicherung der Arbeiter. 4. Die Organisation einer Oldenburgischen Handelskammer. 5. Die projectirte Kunstgewerbliche Ausstellung, resp. eine allgemeine Gewerbe-Ausstellung mit besonderer Berücksichtigung des Kunstgewerbes in Oldenburg für das Jahr 1883. Dann verschiedene Mittheilungen: Handels- und Schiffsverkehrsverträge, Hebung des deutschen Ausfuhrhandels etc.
Hierzu ladet höflichst ein Der Vorstand.

Oldenburg. Meine neu eingerichtete, unter ärztlicher Controlle stehende

Milch - Kuranstalt

halte bestens empfohlen. Kindermilch in 1/1 und 1/2 Literflaschen zu 30 resp. 15 Pfg., in Gläsern zu 10 resp. 5 Pfg. D. H. Rudebusch.

Einem tüchtigen Geschäftsmann, der mit den hiesigen Platzverhältnissen vertraut ist, würde ich mein Flaschenbiergeschäft übertragen.

H. O. Süersen,
Café Herzog von Oldenburg.

Carl Weiss,

Oldenburg, Ecke der Staustraße und Staulinie gegenüber der Post, empfiehlt sein assortirtes Lager von Herren-, Damen- und Kinder-Schuhwaaren. Reparaturen werden schleunigst ausgeführt. NB. Sonntags ist mein Geschäft geschlossen.

Oldenburg. Langestr. 81.

Struck's Hôtel.

Zur Abhaltung von Versammlungen, Gesellschaften, Kränzchen, Hochzeiten u. halte meinen Saal nebst hübscher Bühne zur gefälligen Benutzung bestens empfohlen. Ein gutes Pianino steht zur Verfügung.

Aug. Büsing.

Mein Atelier für

Photographie

halte bei feinsten Ausführung und billigster Preisstellung bestens empfohlen.

Albert J. Stahmer,

Oldenburg, innerer Damm 12.

Otto's

Nachweisungs - Bureau befindet sich jetzt Haarenstrasse Nr. 16.

Nachfolger J. Sellms.



Die Annoncen-Expedition

von

Breithaupt & Wettermann
in VAREL a.d. Jade

besorgt **Bekanntmachungen** aller Art nach allen Zeitungen Deutschlands **prompt** und ohne alle Nebenkosten: die Auftraggeber haben nur den Betrag zu bezahlen, den die Zeitungen für das betreffende Inserat berechnen. Für mehrere Zeitungen bestimmte Annoncen brauchen nur ein Mal ausgefertigt zu werden. Also Portokosten, Zeit u. s. w.

erspart

sich das inserierende Publikum bei Benutzung unserer Annoncen-Expedition.

Gleichzeitig halten wir die in unserm Verlage 3 Mal wöchentlich erscheinenden

„Vareler Blätter“

mit illustriertem Unterhaltungsblatt (Abonnementspreis mit Bestellgeld pro Quartal

nur 1 Mk. 75 Pf.,

für 2 Monate 1.20 Mk., für 1 Monat 60 Pfg.) zum Inseriren angelegentlichst empfohlen. Die „Vareler Blätter“ gehören zu den **größten** und **verbreitetsten** Zeitungen des Herzogthums Oldenburg und berechnen die Inserate auf's **Billigste**. Die Verbreitung der „Vareler Blätter“, dieses echten Volksblattes, **gewinnt** in neuerer Zeit täglich an Umfang; sie haben sich in allen Bevölkerungsschichten eingebürgert hier am Plage und auf viele Meilen im Umkreise, weshalb Annoncen in den „V. Bl.“ von großem Erfolge sind.

Breithaupt & Wettermann
(Buchdruckerei der „Vareler Blätter“.)



Empfehle von jetzt an auch feinstes

Nienburger Brod.

A. Fimmen, Ziegelhofstr.

Honig empfiehlt

C. Helmerichs.

Hamburger Schmalz, billigt, bei

C. Helmerichs.

Singverein.

Der Singverein wird im Laufe dieses Winters im Theater zwei größere Concertaufführungen unter Mitwirkung der **Großherzogl. Hof-Capelle** und **namhafter auswärtiger Solisten** veranstalten. Im ersten Concerte, welches am **Montag**, den 5. December stattfindet, kommt **„Die Schöpfung“**, Oratorium von **Joseph Haydn**, zur Ausführung.

Der **Abonnementspreis** für beide Concerte beträgt 3 Mk. und gilt für das Parquet, die Parquetlogen, den ersten und zweiten Rang einschließlich des Balkons und des Mittelplatzes.

Der **Caffenpreis** für diese Plätze ist Mk. 2.50, dagegen gelten für das Parterre, das Amphitheater und die Gallerie nur Caffenpreise von Mk. 1, resp. 60 und 50 Pfg.

Die Abonnements-Billette sind am **Montag**, **Dienstag** und **Mittwoch**, den 28., 29. und 30. Novbr. im Theater-Bureau in Empfang zu nehmen.

Bekanntmachung.

Im Interesse der Besitzer ausländischer Werthpapiere bringen wir Nachstehendes zur Veröffentlichung mit der Bemerkung, daß wir zur Besorgung des Erforderlichen bereit sind:

Am 1. October dieses Jahres ist das Reichsgezet vom 1. Juli 1881, betreffend die Erhebung von Reichsstempelabgaben, in Kraft getreten, nach welchem:

1. ausländische Actien und Actien-Anteilsscheine,
2. Renten und Schuldverschreibungen ausländischer Staaten, Corporationen, Actiengesellschaften oder industrieller Unternehmungen und sonstige für den Handelsverkehr bestimmte ausländische Renten- und Schuldverschreibungen mit Ausnahme von Inhaberpapieren mit Prämien bevor sie innerhalb des Bundesgebiets ausgehändigt, veräußert, verpfändet, oder bevor dafelbst andere Geschäfte unter Lebenden damit gemacht oder Zahlungen darauf geleistet werden dürfen, sowie
3. auch Interimsscheine über Einzahlungen auf diese Werthpapiere unter der gleichen Voraussetzung einer Stempelabgabe unterliegen.

Diese Abgabe beträgt:
für ausländische Actien: Fünf vom Tausend (1/2%),
für ausländische Schuldverschreibungen: Zwei vom Tausend (1/5%) des Nominalwerthes

ermäßigt sich jedoch, falls die Abstempelung bis zum 29. December cr. erfolgt, für solche vor dem 1. October cr. ausgegebene:

ausländische Actien auf 50 Pfg. pro Stück,
ausländische Renten- und Schuldverschreibungen auf 10 Pfg. pro Stück.

Oldenburgische Spar- und Leih-Bank.

Mein neu erbautes, feuerfestes und diebesicheres Bankgewölbe halte ich zur Aufbewahrung von Werthsachen bestens empfohlen.

Ich übernehme verschlossene oder versiegelte Koffer, Kisten und Packete sowie offene Depots. Bei den mir offen übergebenen Werthpapieren besorge ich die Abtrennung der Coupons, resp. Einziehung der fälligen Zinsen, Ueberwachung der Ausloosungen, Kündigungen und Convocationen, sowie die Beobachtung aller etwaigen Veränderungen, welche die Sicherheit der Anlage beeinträchtigen könnten, und mache sofort Mittheilung darüber, wenn nach meiner Ansicht eine anderweitige Anlage räthlich erscheint.

W. Knost, Bankgeschäft.

Tischdecken und Reisedecken, Wachs- und Ledertuche, Cocosmatten, Angorafelle, Wachstuchteppiche in reicher Auswahl.

Tapeten-, Rouleaux-, Teppich- und Möbelstoff-Lager

von

ED. SCHAUENBURG

in

OLDENBURG

Langestr. 96.

Unter Garantie geschmackvoller und preiswürdiger Ausführung übernehme ich die decorative Einrichtung einzelner Zimmer, wie ganzer Neubauten in jeder Stilart.

Salons

zum

Haarschneiden und Frisiren

für Herren und Damen

empfehle zur gefälligen Benutzung. — Für Damen ein separater Eingang und Bedienung durch eine Dame, auch außer dem Hause.

Joh. Sievers,

Perrückenmacher und Friseur,
Haarenstr. 58, von der Langestr. 3. Haus rechts.

NB. Jedes ausgeblüchene oder röthliche Haar wird nach Probe gefärbt.

Perrücken, Toupees, Scheitel, Locken, Flechten und alle künstlichen Haaren werden, wie bekannt, seit 2 1/2 Jahren, nach wie vor, naturgetreu angefertigt.

Mein Lager von **Parfümerien, Seife, Kamm- und Bürstenwaaren, Eau de Cologne etc.** halte beim Bedarf dem hochgeehrten Publikum bestens empfohlen.

Der Obige.